

# Inhalt

Vorwort .....	7
<b>Heil werden an mir selbst .....</b>	<b>9</b>
Anne Scholz-Ritter Angesprochen werden mitten in der Wüste 1. Könige 19,3–13 .....	10
Bettina Schreiber In die Tiefe blicken Lukas 5,1–11 .....	16
Annette Muhr-Nelson Beten und arbeiten Lukas 10,25–42 .....	21
Maike Imort Über sich selbst hinauswachsen Markus 9,14–29 .....	27
Helga Henz-Gieselmann Klagen und hoffen Klagelieder 1,1–22 .....	32
Helga Henz-Gieselmann Heil werden Lukas 13,10–17 .....	37
<b>Heil werden in der Beziehung .....</b>	<b>42</b>
Martina Lembke-Schönfeld Das Grab hinter sich lassen Lukas 24,36–45 .....	43
Bettina Schreiber Mit bloßem Herzen leben „Barmherzigkeit“ .....	49
Elke Markmann / Barbara Dietrich Lieben und lassen Lukas 10,25–42 / Valentinstag .....	53

Anja Josefowitz Den neuen Wegen vertrauen Lukas 24,13–35 .....	59
Andrea Mensing Aufstehen für das Leben Johannes 7,37–39 / Muttertag .....	63
Susanne Schart Schwester werden Markus 3,31–35 / Ordinationspredigt .....	68
<b>Heil werden im Verhältnis zu Gott .....</b>	<b>75</b>
Barbara Dietrich Lebendig werden 1. Korinther 15,19–28 .....	76
Martina Lembke-Schönfeld Gott loben wie die Kinder Matthäus 21,14–17 .....	80
Elke Markmann Von den eigenen Wurzeln reden Matthäus 2,13–23 .....	85
Elke Markmann / Anneliese Wachowius / Barbara Dietrich Gottesbilder malen Internationaler Frauentag .....	91
Gudrun Mawick Sich einladen lassen Lukas 14,15–24 .....	95
Gudrun Mawick Das Große im Kleinen entdecken Johannes 3,16–21 / Heiligabend .....	99
Annette Muhr-Nelson Von Gottes Odem angehaucht werden Ezechiel 37,1–14 / Einführung des Kreissynodalvorstandes Unna .....	103
Autorinnen .....	108
Quellenverzeichnis .....	111

## Vorwort

Für ihn sei es Ausdruck des Zornes Gottes, einem „predigenden Weibsbild“ zuhören zu müssen, sagte ein Mann nach einem Rundfunkgottesdienst am Telefon. Zum Glück gibt es in der Mehrzahl andere Stimmen: Es tue gut, eine Frau auf der Kanzel zu sehen. Die klare Sprache und die einfühlsamen liturgischen Texte seien sehr ansprechend gewesen. Solche Rückmeldungen auf Gottesdienste und Predigten bekommen viele „predigende Weibsbilder“ häufiger – besonders auch im Zusammenhang mit Amtshandlungen und Seelsorgesituationen.

Woran das liegt? Vielleicht schlicht daran, dass ein Großteil der Predigt-hörenden aus Frauen besteht. Und die fühlen sich von Bildern und Beispielen, die Frauenwirklichkeit widerspiegeln, gut abgeholt.

In diesem Predigtband finden sich ausschließlich Predigten von Frauen. Sie erheben den Anspruch, feministische Predigten zu sein, insofern als „feministisch predigen“ heißt, Frauenwirklichkeit sichtbar zu machen. Und die ist so bunt und widersprüchlich wie es unsere Lebensentwürfe und -situationen auch sind. Dem bunten Gotteshaufen, der da unter der Kanzel oder vor dem Pult sitzt, Gottes frohe, befreiende und heilende Botschaft so zu predigen, dass Mann und Frau, Konfi und Seniorin, Kranke, Trauernde, Geschiedene und frisch Verliebte aufhorchen und hinhören, ist und bleibt *die* homiletische Herausforderung für Predigerin und Prediger.

Wie es gelingen kann, zeigen exemplarisch diese Predigten von Pfarrerinnen aus dem Kirchenkreis Unna. Sie sind sehr unterschiedlich. Aber eins verbindet sie: Es kommt etwas von der Gebrochenheit menschlichen Lebens zum Ausdruck, von Sehnsucht, Angst, Überforderung und Suche.

Wir leben jenseits von Eden, und darum ist die Sehnsucht nach Heil *das* Urthema allen Nachdenkens über die menschliche Existenz. Die großartige Botschaft von der Gnade Gottes und der Rechtfertigung des Menschen durchzubuchstabieren ist Aufgabe jeder Predigt. Hier geschieht es sehr

konkret auf Alltagssituationen und -beziehungen von Frauen und Männern bezogen. Die Gliederung dieses Predigtbuches orientiert sich an dem klassischen Dreischritt *der Mensch in seiner Beziehung zu sich selbst, zu seinem Mitmenschen, zu Gott*. Denn der Zuspruch des Heils und der Anspruch, ihn zu leben, müssen prozesshaft in diese drei Beziehungsdimensionen hineinbuchstabiert werden.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern, dass sie in dieser Sammlung etwas finden, das sie anspricht, und vielleicht auch Anregungen und Ideen für die eigene Verkündigung.

Unna, im August 2005

*Elke Markmann / Annette Muhr-Nelson*

Alle Bibeltexte sind, soweit nicht anders angegeben, der revidierten Lutherbibel 1984 entnommen.

Heil werden

an mir selbst

---



## **Angesprochen werden mitten in der Wüste**

Predigt zu 1. Könige 19,3–13 / Gehalten im Krankenhaus

„Es ist genug, ich kann nicht mehr. Ich habe keine Kraft mehr zum Leben. Ich will auch nicht mehr. Am liebsten würde ich einfach einschlafen und nicht mehr aufstehen. Es wäre besser gewesen, die Nachbarin hätte mich gar nicht gefunden, dann wäre jetzt alles vorbei. Dann hätte ich jetzt Ruhe!“

So ähnlich, liebe Patienten und Patientinnen, mögen Sie vielleicht auch schon mal gedacht haben hier im Krankenhaus. Einige von Ihnen sind schon seit Tagen, ja sogar seit Wochen hier. Dauernd stellt sich etwas Neues heraus. Dauernd eine neue Untersuchung oder sogar noch eine Operation. Kein Fortschritt, jeden Tag die alte Krankheit. Da kann man wirklich den Mut verlieren und resigniert sagen: Es reicht jetzt wirklich. Es ist genug! Ich habe keine Kraft mehr!

Und ich, die ich als Seelsorgerin hier im Krankenhaus täglich Menschen besuche, fühle mich manchmal hilflos solchen Sätzen gegenüber. Wäre ich in der gleichen Situation wie sie, würde ich anders reagieren? Ich denke nicht. Es kostet ganz einfach viel Kraft, das Kranksein auszuhalten und sich täglich neu aufzurappeln, um gegen die Krankheit anzugehen. All dieses Leiden, all diese zehrenden Krankheiten, das macht mich selber manchmal mutlos.

Und auch Angehörigen geht es oft so, dass sie nicht wissen, was sie sagen sollen, weil sie ganz genau spüren: Schönreden hilft nicht. Es hilft nicht, so zu tun, als brauche der Kranke nur genug Aufmunterung – nach dem Motto „Kopf hoch, das wird schon wieder“.

Manch einer, manch eine möchte in solchen Situationen einfach laut schreien: „Mein Gott, tu doch was! Zeig uns endlich einen Weg aus dieser Sackgasse! Jetzt ändere doch endlich etwas! Zeig uns einen Ausweg aus dieser Krise und Niedergeschlagenheit!“

„Es ist genug, ich kann nicht mehr“ – so beginnt auch der Predigttext für den heutigen Sonntag. Dieser Text steht im Ersten Testament und erzählt von einem relativ unbekanntem Propheten mit Namen Elia.

Elia war ein ganz und gar strenger Prophet. Bevor er auftrat, glaubten viele im Volk Israel, sie könnten ihren Gott Jahwe zusammen mit den fremden Göttern ihrer Nachbarn verehren. Warum denn nicht? Vielleicht waren die doch gar nicht so ganz anders?

Aber Elia, der Prophet Gottes, duldet keine Kompromisse. „Nein, das geht nicht! Jahwe ist unser Gott, der uns aus Ägyptenland herausgeführt hat. Wie könnt ihr ihn verraten!“

Es kommt zur Auseinandersetzung zwischen Elia und der heidnischen Königin Isebel, zwischen Jahwe-Verehrenden und Baals-Priestern. Elia scheint den Kampf zu gewinnen, aber er geht zu weit in seinem Triumph. Es kommt alles anders, als er sich das gedacht hatte. Die Königin schwört ihm Rache und nun fürchtet Elia um sein Leben.

## 1. Könige 19,3–13a

*3 Da fürchtete er (Elia) sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. 4 Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Gott, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. 5 Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder.*

*Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! 6 Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. 7 Und der Engel Gottes kam zum zweitenmal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.*

*8 Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb. 9 Und er kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort Gottes kam zu ihm: Was machst du hier, Elia? 10 Er sprach:*

*Ich habe geeifert für Gott, den Gott Zebaoth; denn Israel hat deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet, und ich bin allein übriggeblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen.*

*11 Gott sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor Gott! Und siehe, Gott wird vorübergehen. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam von Gott her; Gott aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber Gott war nicht im Erdbeben. 12 Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber Gott war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. 13 Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach: Was hast du hier zu tun, Elia?*

Was war passiert mit Elia? Er, der den Sieg seines Lebens errungen hatte, fürchtet nun um sein Leben. Er, der mit großem Erfolg seine Gegner besiegt hat, ist nun auf der Flucht. Seine Aufgabe als Prophet ist gescheitert. All das, was vorher sein ganzes Dasein bestimmt hatte, ist umsonst. Ja, er erkennt, dass er im Grunde nichts anderes getan hatte als die, die er bekämpfte. Er hatte seine Macht ausgekostet und gebraucht, genauso wie die herrschsüchtige Königin: „Ich bin nicht besser als diese.“ Er hatte zwar gewonnen, aber er konnte sich nicht darüber freuen. Nun war er auf der Flucht, völlig allein und unglücklich darüber, was aus ihm geworden war.

– Das ist, als wenn Lebensentwürfe von heute auf morgen umgestoßen und zunichte gemacht werden.

– Das ist, als wenn jemand plötzlich die Diagnose einer Krankheit zu hören bekommt. Nicht tödlich vielleicht, aber das Reisen, Wandern, Spazieren gehen, alles fällt flach. Kontakte zu Freundinnen und Bekannten werden abbrechen, man fühlt sich isoliert und abgeschnitten vom Leben.

– Das ist, wie wenn zwei Menschen sich trennen, die Ehe endgültig zerbrochen ist. Jede, jeder ist allein, verwundet, jede Erinnerung an früher tut weh und zeigt schmerzlich, dass man doch anders geplant hatte und nun vor einem Scherbenhaufen steht.

– Das ist, wie wenn eine Mutter plötzlich erkennt, dass das leere Haus auch ihren Lebensinhalt entleert. 20 Jahre lang war sie Hausfrau und eine „gute Mutter“. Damals, als die Kinder kamen, hatte sie ihren Beruf aufgegeben. Sie hatte das gern getan, weil sie sich eben um ihre Kinder küm-

mern wollte. Nur für sich selbst hatte sie kein Ziel verfolgt. Jetzt ist das Haus so leer. Die Kinder sind flügge geworden und studieren in anderen Städten. Kaum noch, dass sie nach Hause kommen, auch sonntags ruft keiner mehr an. Was nun? „Ich bin so müde“, denkt die Mutter. „Mein Leben liegt doch hinter mir. Ich habe keine Kraft mehr, mich noch mal aufzurappeln und etwas Neues anzufangen!“

Dies sind Wüstenerfahrungen, Erlebnisse von großer Leere und Einsamkeit; tiefe Krisen, in denen jemand das Gefühl hat, dass alles zerrinnt wie Sand zwischen den Fingern. Da ist kein Gegenüber mehr, man ist völlig allein, fühlt sich überflüssig, kann sich selber nicht mehr leiden.

Wüstenerfahrungen, das sind Momente, wenn Menschen nicht mehr fähig sind, Gefühle auszudrücken – wie vertrocknetes, dürres Land. Viele können dann nicht einmal mehr weinen, sind am Ende, wollen nicht mehr und möchten sich am liebsten wie Elia unter den Wacholderstrauch legen und nie mehr aufstehen.

40 Tage und Nächte, so erzählt die Bibel, war Elia in der Wüste. Eine lange Zeit ist das, eine Symbolzahl dafür, dass es viel Zeit braucht, um eine Krise zu durchleben, in der sich durch Tage und Nächte, durch Helles und Dunkles, durch Höhen und Tiefen ein neuer Weg bahnt, sich eine tiefgreifende Veränderung langsam vorbereitet und schließlich durchsetzt.

Elia war so, als rührte ihn jemand an mit den Worten: „Steh auf und iss, du hast einen weiten Weg vor dir!“ Engel begegnen uns häufig in der Bibel. Immer sind es Erzählungen, in denen es keine andere Erklärung gibt für eine wundersame Begegnung, die schließlich eine Veränderung bewirkt. Eine Berührung, die jemand plötzlich spürt. Ein Fühlen intensiver Gegenwart. Eine Wahrnehmung: „Da ist noch jemand außer mir, dem bin ich nicht egal.“ Ein nicht erklärbares, wunderbares Hinhören auf eine Stimme außerhalb meiner selbst, die mich anspricht und die ich höre.

Mitten in der Wüste, mitten in der Stille hört Elia diese Worte. Mag sein, dass die Stille ihn so umgab, dass sie schon zum Gegenüber wurde. Mag sein, dass die Stille so spürbar wurde, dass er auf sie horchte.

Aber ganz realistisch erzählt die Bibel auch, dass Elia dann doch wieder den Schlaf sucht. Und jeder und jede, die eine solche Wüstenerfahrung

gemacht hat, weiß, dass man da nicht so schnell herauszuholen ist. Einmal, zweimal oder viel häufiger fällt man wieder in diese Einsamkeit zurück. Und so sagt der Engel noch einmal: „Steh auf, du hast noch einen weiten Weg vor dir!“

40 Tage und Nächte brauchte Elia, um an den Punkt zu kommen, wo sich ihm eine Veränderung zeigte. Am Ende dieses Weges durch tiefe Krisen, dunkle Nächte, Einsamkeit und nackte Selbstbegegnung steht für Elia eine neue Gotteserfahrung: Nicht im Sturm, nicht im Feuer oder Beben, nicht mächtig und durchgreifend, nicht einmal klar und offensichtlich zeigte sich ihm Gott, sondern durchaus zweideutig im Säuseln eines Windes, in der „Stimme verschwebenden Schweigens“ (Martin Buber). Elia musste schon genau hinhören und lauschen, um Gott darin zu erkennen. Wie leicht hätte er dieses Säuseln überhören können!

Was war das für ein Weg für Elia! Fort vom mächtigen, dreinschlagenden Wettergott hin zu dem Gott, der sich in der tiefsten Stille zeigt als vorüberziehendes Schweigen!

Nicht im Sturm, nicht im Beben, nicht im Feuer! Wie oft habe ich mir schon gewünscht, Gott möge sich einmal eindeutig zeigen! Wenn ich am Bett eines sterbenden Menschen saß und er bei jeder Schmerzattacke seine Fingernägel in meine Hand bohrte, wie oft habe ich mir da schon gewünscht, Gott möge Menschen leichter gehen lassen. Wie oft – wenn eine Patientin mir von ihrem Kummer erzählte – habe ich darum gebetet, mir mögen Worte einfallen, die Mut und Hoffnung weitergeben. Wie oft haben Sie, liebe Patientinnen und Patienten, wohl schon gehofft, es mögen Zeichen und Wunder geschehen und es möge ihrer Krankheit ein Ende bereitet werden. Und Sie wissen es wahrscheinlich am ehesten: Es sind nicht die guten Worte, die dann helfen, sondern das Mit-aushalten. Nicht das Schönreden, sondern das Zugeben von Ratlosigkeit und manchmal auch das Schweigen. Ein anderer Weg kann sich dann auftun.

Manchmal stellt sich gerade in Krisenzeiten eine solche Klarheit heraus. Ganz am Ende entsteht ein neuer Anfang. Ganz in der Tiefe wachsen Sinn und Bilder von neuem, gelingendem Leben. Mitten im Loslassen, in der Entkrampfung, im Schlaf kommen wir zuweilen in Bewegung und sehen plötzlich neue Möglichkeiten. Da kann es dann sein, dass ein neuer Weg sichtbar wird, wenn auch nicht der, mit dem wir gerechnet haben.

So kann es sein. Die Elia-Geschichte gibt ja keine fertige Antwort, indem sie sagt: So und nicht anders begegnet uns Gott! Sondern sie macht Mut, genau hinzuhören, auf welcher unvermuteten Weise Gott sich zeigen kann und in uns den Mut zu neuem Leben wieder weckt.

Vielleicht in einem, der mich anrührt, in einer, die mich umarmt und aus der Starre erlöst.

Vielleicht in einem, der wie eine eiserne Ration für mich ist, vielleicht in einer, die wie Brot und Wasser Leben spendend für mich ist. Vielleicht auch im Schweigen, im Hinhören auf das, was ich am Ende noch wahrnehme. Und vielleicht auch erst nach langer Zeit, nach 40 Tagen und 40 Nächten, wird uns im Nachhinein bewusst: Da hat sich Gott gezeigt, da hat sich etwas in mir verändert, da sehe ich einen neuen Weg, da war etwas, was mich anrührte und aus der Erstarrung befreite mit den Worten:

*Steh auf und iss, du hast noch einen weiten Weg vor dir!*

Amen.